

Wie wollen wir leben? – Bilder von unserer Zukunft

Frauenmahl in der Stadt Sendenhorst am 7.3.15

Wir erleben eine Zeit, in der es ein merkwürdiges Nebeneinander gibt: Auf der einen Seite erscheint einer zunehmenden Zahl von Menschen das Thema Glaube und Religion als absolut irrelevant. Und auf der anderen Seite erleben wir, wie genau diese Themen im Namen einer Religion für Terroranschläge missbraucht werden. Kaum jemals waren die Worte „Gott“ und „Religion“ häufiger in den Abendnachrichten zu hören als in den vergangenen Monaten.

Auf der Suche nach Bildern, wie wir in Zukunft leben wollen, vergewissere ich mich zunächst der Überzeugung, die alle drei Weltreligionen miteinander vereint: Die unbedingte Hingabe an Gottes Gebot beinhaltet immer auch einen grundsätzlichen Respekt gegenüber jedem menschlichen Leben, denn jeder Mensch ist ein Teil der Schöpfung Gottes.

Das ist meine Überzeugung, dass ein Leben, wie ich es will, nicht nur auf mich bezogen gelebt werden kann, sondern immer auch eine Beziehung zum Mitmenschen und zu Gott aufweisen muss.

An **drei Beispielen** möchte ich Ihnen diese Überzeugung auffächern.

These 1: Auf Kosten anderer zu leben kommt mich teuer zu stehen!

Ich selber konsumiere gerne. Und ich neige auch nicht dazu, allen Mitmenschen Verzicht zu predigen. Aber auch ohne dass ich selber Kinder habe wird mir immer deutlicher, wie sehr ich persönlich durch mein Konsumverhalten zu bestimmten Entwicklungen in unserer Welt beitrage. Menschen, Tiere, die ganze Schöpfung wird ausgebeutet. Der Kollaps hat schon Realität angenommen. Ich möchte gerne leben in einer Welt, in der Lebensmittel, Textilien und anderes mehr zu einem Preis verkauft werden, der ihrem Wert entspricht. Mit einer Überprüfung des Konsumverhaltens trage ich dazu bei, dass dem Raubbau ein Ende gesetzt werden kann.

Wer prüfen will, braucht Kriterien. Ich träume davon, dass mehr Menschen prüfen und ihre Kaufentscheidungen von einem klaren Kriterienkatalog abhängig machen, der sicherstellt, dass Konsumwaren erkennbar wieder an Wert gewinnen. Das kann bedeuten, dass man sich nicht mehr alles gönnen kann. Das kann aber auch bedeuten, dass die Produktionsindustrie auf dieses veränderte Einkaufsverhalten reagieren wird.

Ein solcher Katalog könnte folgende Prüfkriterien aufweisen:

- Brauche ich den gewünschten Artikel wirklich?
- Wurde ein Artikel als Wegwerfprodukt konzipiert oder unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit produziert?
- Wurde der Artikel unter menschenwürdigen Arbeitsbedingungen produziert?
- Wurde ein angemessener Arbeitslohn bezahlt?
- Ist etwas Vergleichbares aus der Region erhältlich?
- Wurden Tiere artgerecht gehalten, gefüttert, behandelt?

Auch die Heilige Schrift rät im 1. Thess 5,21 ausdrücklich: „*Prüft aber alles und das Gute behaltet!*“ Und gut meint hier nicht „billig“, sondern das, was sich vor Gott, seiner Schöpfung und den Mitmenschen verantworten lässt.

Ich will so leben, dass ich mir meiner Verantwortung gegenüber Schöpfung und Mitmenschen gewahr bin und insbesondere im Bereich des persönlichen Konsums bewusste Entscheidungen treffe.

These 2: „Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht“ ist kein Anzeichen für Schwarmintelligenz, sondern reiner Egoismus

Unsere moderne Gesellschaft ist erwachsen aus der Idee eines Sozialstaates: Die Starken setzen ihre Kräfte nicht nur für sich selber ein, sondern tragen diejenigen mit, die schwach sind. Mich fasziniert die Beobachtung, dass eine Gesellschaft wie die unsrige – reich, sicher, leistungsstark und privilegiert – immer mehr und immer erkennbarer Gefahr läuft, die Menschen aus ihrer Mitte zu verbannen, die einem bestimmten Leistungskatalog nicht oder nicht mehr entsprechen. Ich könnte jetzt sprechen über bildungsferne Menschen oder schutzsuchende Flüchtlinge oder chronisch kranke und alte Menschen, auch über Frauen in verschiedenen Lebenslagen. Für sie alle gilt dieselbe Beobachtung, die mir große Sorgen bereitet.

Der Mensch, so ist meine Beobachtung, ist solange ein interessanter Faktor, als er agil, gesund, jung und selbstbewusst in der Gesellschaft auftritt und für sich selber sorgen kann. Trifft von diesen Eigenschaften etwas nicht mehr zu, bleibt er immerhin noch solange interessant, als er Geld ausgeben kann, also finanziell potent ist. So tickt unsere Gesellschaft heute. Doch gleichzeitig verlieren wir. Wir verlieren immer mehr an sog. Humanvermögen, das bedeutet, dass immer weniger Menschen immer

weniger gemeinschaftsbildende Werte lernen und üben. Unter Humanvermögen versteht man die Ausbildung von Mitgefühl, Solidarität und Empathie in Familie und Kommune. Und der Verlust dieses Vermögens lässt uns rasant verarmen.

Unser Grundgesetz sagt: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Tatsächlich wird die Würde des alten, kranken, behinderten oder sozial schwachen Menschen bereits heute täglich angetastet. Wir entwickeln uns zu einer Gesellschaft, in der die Schwachen gesellschaftlich abgehängt werden und es nicht mehr als allgemeine Aufgabe angesehen wird, sich dieser Entwicklung entgegenzustellen.

Ich will in einer Zukunft leben, in der wir selber und unsere Kinder wieder einüben, wie das geht: menschlich miteinander umzugehen, barmherzig, mitfühlend. Auf den Punkt gebracht hat es Jesus mit einem Wort, das viel später als Kants kategorischer Imperativ bekannt wurde: Matthäus 7,12: „*Alles, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch!*“

Ich will in einer Gesellschaft leben, in der das Humanvermögen wieder als eine Aufgabe begriffen wird, die gemeinschaftlich ausgebildet werden muss.

3. These: Die Institution Kirche hat solange nicht ausgedient, als sie im Dienst Gottes und der Menschen steht.

Ich leite einen Kirchenkreis mit knapp 108.000 Menschen, 25 Gemeinden und mehr als 600 Mitarbeitenden. Als kirchliche Institution teilen wir alle Probleme, die andere gesellschaftliche Gruppen und Vereine auch kennen: Mitglieder wenden uns den Rücken zu und treten aus. Ein immer größer werdender Anteil unserer Mitglieder gehört zu den Älterwerdenden und Alten. Die Finanzkraft schwindet. Wir verwalten viel zu große Gebäude, die sich aber kaum verwerten lassen. Gemeinden kommen an die Grenzen ihrer Arbeitsfähigkeit. Immer mehr Leuten sind wir bestenfalls total egal. Andere treten uns mit einem großen Misstrauen entgegen, das keinerlei Transparenz auflösen kann. Immer mehr Menschen in unserer Kirche jammern und verfallen in frustrierte Starre und hoffen, dass irgendwann es schon richten wird.

Ich bin kein geborener Optimist. Daher glaube ich nicht daran, dass unsere Kirche in einem absehbaren Zeitraum wieder den Status als Volkskirche erreichen oder konsolidieren wird. Ich bin aber überzeugt, dass wir einen

Platz in unserer Gesellschaft behalten können. Voraussetzung: Wir müssen uns von unserem Vereinsleben trennen und uns Aufgaben innerhalb der Kommunen und der Gesellschaft suchen. Wir können unsere soziale Arbeit nicht länger in Abgrenzung zu anderen Anbietern leisten. Gemeinsam geht mehr. Wir müssen es uns abgewöhnen, jedes Engagement an unsere bezahlten Kräfte zu delegieren. Jeder evangelische Christ hat die Aufgabe, Gemeinde mitzubauen. Weniger für sich selber fordern, mehr für andere machen muss die Parole der Zukunft sein. Dann werden wir für Menschen wieder erkennbar und interessant und kommen unserem eigenen Auftrag nach.

Das bedeutet auch, dass ich in Zukunft in einer Kirche arbeiten möchte, die nicht länger Ursache und Wirkung verwechselt in dem Sinne: Wir werden weniger, das Geld wird weniger, also verschwindet unsere Kirche. Sondern tatsächlich frohen Mutes wieder sagen zu können (Joh 15,16:)

„Jesus sagt: Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt, damit, wenn ihr den Vater bittet, in meinem Namen, er es euch gebe.“

Ich will in einer Kirche arbeiten, die frohen Mutes in die Zukunft schaut und sich mehr um Gott und Menschen kümmert als um sich selbst.